

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 2

Artikel: Die Auffang- und Durchgangslager
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung und Unterhaltung

Die Auffang- und Durchgangslager.

Der große Zustrom an Flüchtlingen im vergangenen Herbst brachte unsere Behörden in Verlegenheit. Was sollte mit den vielen tausend Menschen geschehen? Manche waren ganz mittellos und zerlumpt über die Grenze gekommen. Man musste ihnen sofort Kleider und irgendwo ein Dödach verschaffen.

Der General stellte einige Militärbaracken zur Verfügung. Auch leere Fabriken und unbenützte Wohnhäuser dienten als Sammelstellen. Hier bleiben die Flüchtlinge nur vorübergehend. Man nennt sie darum Auffang- oder Durchgangslager. Heute bestehen 25 solcher Lager.

Im Lager werden die Personalien aufgenommen. Die Namen der Flüchtlinge, ihr Alter, ihre Konfession¹⁾, ihr Zivilstand²⁾ und ihr bisheriger Wohnort werden in eine Liste eingetragen. Nachher werden sie von einem Arzt untersucht. Kranke werden sofort in einen Spital gebracht. Die andern helfen vorläufig im Lagerhaushalt mit. Sie helfen in der Küche, arbeiten im Garten und besorgen allerlei Reinigungsarbeiten.

Anfangs brannten viele Flüchtlinge durch. Sie wollten nicht im Lager bleiben. Sie schlichen heimlich weg und versteckten sich irgendwo in der Schweiz. Das ist nicht erlaubt. Die Polizei sucht sie und führt sie wieder ins Lager zurück. Aber nicht alle. Noch heute mögen 500 bis 1000 Flüchtlinge versteckt in der Schweiz leben.

Manche verfügen über Geld, Edelsteine und Ringe. Etwas Barschaft, bis zu 100 Franken, dürfen sie behalten. Die übrigen Wertsachen müssen sie abgeben. Das tun viele nicht gern. Sie möchten lieber einen Handel oder irgend ein anderes Geschäft anfangen. Das darf aber nicht sein. Wer Vermögen besitzt, bezahlt daraus die Kleiderausrüstung und die Verpflegung. Das Kostgeld beträgt täglich 2 Fr. 30.

Jedes Lager umfasst drei Schlafräume, eine Küche, einen Speise- und Aufenthaltsraum, ein

Lesezimmer, ein Krankenzimmer, ein Büro, eine Wäschearacke, Aborte und Räume zum Versorgen der Vorräte und des Gepäcks. Im Aufenthaltsraum ist ein Radio vorhanden. Besonders dankbar sind die Flüchtlinge für das Lesezimmer. Hier liegen Bücher in verschiedenen Sprachen auf. Hier können sie ruhig lesen und schreiben. Gelegentlich werden auch Vorträge und künstlerische Vorführungen geboten. Andere Besucher werden nur ausnahmsweise zugelassen. Die Lager sind keine Schauabuden für Neugierige. Nur die Ortsgeistlichen haben jederzeit Zutritt.

Der Gesundheitsdienst ist besonders gut geregelt. Er ist geschultem Personal anvertraut. Die Oberaufsicht führt der Lagerarzt. Die Flüchtlinge dürfen nicht irgend einen Arzt rufen. Nur der Lagerarzt darf sie behandeln. Auch der Zahn- und Fußpflege wird große Aufmerksamkeit geschenkt.

Für jeden Flüchtling wird eine Kleiderausrüstung bereit gestellt. Dazu gehören unter anderem: ein Arbeitskleid, 4 Hemden, 3 Sommer- und 3 Winterleibchen, 5 Paar Socken, ein Paar Hausschuhe, ein Paar Holzschuhe und ein Paar Lederschuhe. Zweimal im Monat dürfen die Lagerinsassen ihre schmutzige Wäsche abgeben. Sie wird ihnen kostenlos gewaschen und instand gestellt.

Die Bewegungsfreiheit im Lager ist sehr beschnitten. Jeden Morgen wird Appell¹⁾ gehalten. Kein Insasse darf das Lager verlassen. In strengen Zeiten erhalten die vertrauenswürdigen Flüchtlinge die Erlaubnis, den Bauern der Umgebung zu helfen. Im übrigen ist der Verkehr mit der schweizerischen Bevölkerung verboten. Die Korrespondenz²⁾ der Lagerinsassen ist der Zensur²⁾ unterworfen. Das heißt, ihre Briefe werden geöffnet und gelesen. Auch ihre übrigen Postsachen werden überprüft. Wöchentlich dürfen sie einen Brief und eine Karte an Angehörige und Bekannte schreiben.

Diese strenge Ordnung ist nötig. Denn es kommen in den Lagern sehr verschiedene Leute zusammen: gute und böse, willkommene und unerwünschte. Die Überwachung ist einigen Soldaten anvertraut. Auch Frauen aus dem Hilfsdienst helfen mit.

Die Lagerinsassen werden in jeder Beziehung gleich gehalten. Die Reichen wie die Armen

¹⁾ Konfession = Geständnis, Glauben, Glaubensbekenntnis, Religion.

²⁾ Zivil = Bürgerstand. In Zivil = in bürgerlicher Kleidung (nicht im Soldatenkleid). Zivilstand = ledig, verheiratet, verwitwet oder geschieden.

¹⁾ Appell = Aufruf, Aufruf des Namens.

²⁾ Korrespondenz = Briefwechsel. Zensur = polizeiliche Prüfung der Briefe, Drucksachen usw.

müssen mithelfen. Alle erhalten die gleichen Betten, die gleiche Wäsche, die gleichen Schuhe und Kleider, das gleiche Essen. Die Lebensmittelzuteilung ist genau gleich groß wie für die Schweizer.

Die Tiere im Sprachgebrauch.

Naschhaft wie eine Geiß. Die Geißen oder Ziegen beißen da ein Blatt und dort einen Zweig ab. Sie fressen nur, was ihnen schmeckt. Alles andere lassen sie stehen. Sie sind sehr naschhaft. Naschhafte Menschen sind unhöflich. Sie suchen aus der Platte die besten Stücke heraus. Die andern sollen das übrige essen. Sie sind naschhaft wie die Geißen.

Flink wie ein Wiesel. Die Wiesel leben in Erdhöhlen. Sie sind klein wie junge Räven, schlank und lebhaft wie Eichhörnchen. Karl ist auch so ein Wiesel. Er ist sehr beweglich, schlank und doch kräftig. Bei der Arbeit ist er rasch und gewandt. Auch beim Spiel ist er keine Schnecke. Immer ist er voran. Keiner kann ihn haschen. Darum sagte sein Lehrer: Karl ist flink wie ein Wiesel.

Den Bock zum Gärtner machen. Ein Bock ist kein guter Gärtner. Er frisst das Beste selbst und zertritt den Rest. Einem unredlichen Menschen darf man keine Wertsachen anvertrauen. Er missbraucht das Vertrauen. Eines Tages brennt er durch und nimmt das anvertraute Gut mit. Einem Grobian soll man kein seines Geschirr in die Hand geben. Er wird es bald zerbrechen. Einem Schmutzfinken zeige ich meine Briefmarken nicht. Er betastet die schönsten Stücke und macht Flecken darauf.

Einen Bock schießen. Das heißt, einen Fehler machen, sich grob verstoßen gegen den Anstand, taktlos sein.

Mit Speck fängt man die Mäuse. Auch bei den Menschen erreicht man mit guten Dingen viel. Mit Schmeichelworten kann man ihre Kunst erringen. Man kann sie damit sogar zum Verbrechen verleiten. Ein böses Lockmittel ist das Geld. Einige Schweizeroldaten haben von Ausländern Geld angenommen; sie haben sich „schmieren“ lassen. Dafür haben sie den Ausländern Kriegspläne ausgeliefert. Sie sind Landesverräter geworden.

Mit den Wölfen heulen. Wenn du bei Wölfen bist, mußt du mit ihnen heulen. Sonst merken sie, daß du kein Wolf bist. Dann fressen sie dich. Bei den Freunden Italiens soll man nicht über Mussolini schimpfen. Und in einer

Gesellschaft von Deutschen darf man nicht über Hitler losziehen. Sonst gibt's Streit und Schläge. Wenn man anderer Meinung ist, soll man lieber schweigen. Das ist zwar nicht tapfer. Aber es ist vorsichtig.

Er hat Fischblut. Die Fische haben kaltes Blut. Sie sind so warm oder so kühl wie das Wasser, in dem sie leben. Es gibt auch Menschen, die nie warm werden. Sie regen sich nie auf. Sie bleiben immer ruhig und kühl. Es ist, als ob sie Fischblut hätten.

Er hat mich wie ein Ochse angegloxt. Das heißt, er hat große Augen gemacht und mich dummi angeschaut.

Sie lagen herum wie die Fliegen. Im Winter liegen zwischen den Fenstern viele Fliegen wie tot. Sobald die Sonne scheint, werden sie wieder munter. So auch die totmüden Menschen. (Oft sind sie nur faul.) Sie mögen nichts tun. Sie liegen herum, als würden sie sterben. Wenn sie ausgeruht haben, sind sie wieder munter.

Joh. Hepp.

Der große Schwimmer.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts ging zweimal in der Woche ein großes Postschiff von Calais nach Dover und wieder zurück. Ein Franzose aus der Gascogne kam einst eine Viertelstunde zu spät, als es schon Nacht wurde. „Soll ich jetzt ein paar Tage hier sitzen bleiben und Maulaffen feilhalten, bis wieder eine Gelegenheit kommt? Nein“, dachte er, „ich gebe einem Schiffsmann ein Zwölfsousstücklein und fahre dem Postschiff nach. Denn ein kleines Segelboot fährt geschwinder als das schwere Postschiff und holt es wohl ein.“ Als er aber in dem offenen Fahrzeuge saß, fing es an zu tröpfeln, aber wie? In kurzer Zeit strömte ein Regenguss aus der Nacht herab, als wenn noch ein Meer von oben mit dem Meer von unten sich vermählen wollte. Der Gaskonier dachte: „Das gibt einen Spaß.“ — „Gottlob“, sagte endlich der Schiffsmann, „ich sehe das Postschiff.“ Als nun das Boot angelegt hatte und der Franzose war hinaufgeflettert und kam mitten in der Nacht und mitten auf dem Meer auf einmal durch das Türlein hinein zu der Reisegesellschaft, die im Schiff saß, wunderte sich jeder, wo er herkomme, so spät, so allein und so naß; denn vor dem Rauschen der Segel und Brausen der Wellen und dem Lärm der Schiffsleute hatte keiner gemerkt, was draußen vorging, und keiner wußte, daß es regnete.